

# IRLANDS LIEBESDREIECK

**Durch das Auslösen des Artikel 50-Mechanismus, der den Brexit startete, könnten die Iren gezwungen sein, das zu tun, was sie am meisten hassen: sich für eine Seite entscheiden.**

Die Weltkarte verändert sich buchstäblich. Über 500 Jahre lang hat der Atlas den Globus, unter Verwendung der Mercator-Projektion, zweidimensional gezeigt. Die nördliche Hemisphäre war dabei weitaus größer als die südliche und die westlichen Landstriche stachen weitaus stärker hervor als die östlichen. Die Mercator-Projektion gereicht Irland zum Vorteil, denn die Insel

sieht dabei ziemlich groß aus und scheint ziemlich zentral zu liegen. Allerdings wird diese alte Landkarte mittlerweile immer mehr durch die wesentlich präzisere Gall-Peters-Projektion ersetzt, welche Landmassen in Proportion zu ihrer tatsächlichen Größe zeigt und dabei mit einem Zerrbild aufräumt, das mehr mit Geschichte denn mit Geografie zu tun hatte.

Diese Veränderung lässt uns mit der tiefgreifenden und schwierigen Frage zurück:  
**Sind wir bereit, Europäer zu sein?**

Die neue Entwicklung bringt indessen auch augenblickliche Unsicherheiten mit sich. Durch das Auslösen des Artikel 50-Mechanismus, der den Prozess der Loslösung des Vereinigten Königreiches von der Europäischen Union in Gang setzt, muss sich Irland auf viele politische und ökonomische Nebenwirkungen einstellen. Neben all der Sorge um gewisse Detailfragen, gibt es eine wesentlich umfassendere Unsicherheit, denn wir müssen uns über unsere eigene Landkarte der Welt Gedanken machen und darüber, wo wir unsere kleine Insel auf dieser Landkarte platzieren.

## Die drei Beziehungen

Seit 1973, als Irland und das Vereinigte Königreich der EU beigetreten sind, ist Irlands Platz in der Welt im Kontext der folgenden drei Aspekte zu begreifen:

Zum einen sind wir Teil der Britischen Inseln und werden als „Archipelago“ oder schlicht als „Die Inseln“ betrachtet. Im Guten wie im Schlechten ist Irland, Nord und Süd, dabei eine Insel die sich sowohl den geografischen Raum als auch die Geschichte mit England, Schottland und Wales teilt.

Ein zweiter Aspekt bezieht sich auf die anglophone Welt, in welcher die Iren sich eine Sprache mit anderen teilen und, durch Irlands riesige Diaspora, auch teilweise ein genetisches wie historisches Erbe. In Wirklichkeit war und ist diese anglophone Welt hauptsächlich anglo-amerikanisch: unsere moderne Kultur wurde durch die Beatles und Hollywood, durch Manchester United und die Sopranos geformt, während unsere Ökonomie an US Investments und dem Handel mit dem Vereinigten Königreich hing und nach wie vor hängt.

Der dritte Aspekt ist die EU selbst und das Gefühl, dass wir versuchen sollten, gute Europäer zu sein. Zusammengefasst bedeutet dies, dass die irische Wahrnehmung im Hinblick auf einen Platz in der Welt, einer Dreiteilung unterliegt. Und nun sind zwei dieser drei Aspekte wieder offen.

„Die Inseln“ befinden sich im Fluss. Die anglo-irischen Beziehungen waren, blickt man in die Historie, die besten und freundlichsten seit es Aufzeichnungen darüber gibt. Aber dann kam der Brexit und brachte alles durcheinander. Niemand weiß derzeit, welche Art von inner-irischer Grenze es geben wird und welche Art von Union wir nach einem neuen schottischen Unabhängigkeitsreferendum vorfinden werden.

Hinzu kommt, dass auch der anglo-amerikanische Einflussbereich in Aufruhr ist. Unter Donald Trump sind die Beziehungen der Ver-

einigen Staaten zum Rest der Welt ebenso instabil wie die des Vereinigten Königreiches. Das lässt uns Iren mit Europa zurück und der damit verbundenen tiefgreifenden und schwierigen Frage: *Sind wir bereit, Europäer zu sein?*

Diese Frage mag eigenartig klingen, denn wir haben sie doch bereits 1972 beantwortet, als wir mit großer Mehrheit dafür gestimmt haben, der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beizutreten. Tatsächlich haben wir die Frage aber noch gar nicht beantwortet.

Die Mitgliedschaft in der EU schreibt die Rolle der Republik Irland fortan wesentlich fester, als je zuvor. Die Grenze zwischen der EU und dem Vereinigten Königreich und damit zwischen der Republik Irland und dem Vereinigten Königreich wird deshalb mehr als je zuvor zu einer Art internationalen Abgrenzung.

Zum einen war die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wesentlich kleiner als die EU und mit deutlich weniger integrativen Elementen, weshalb die Frage nach Irlands Rolle und Identität innerhalb dieser Gemeinschaft deutlich einfacher zu beantworten war. Andererseits hat Irland sich gekonnt zwischen den noch bestehenden Grenzen bewegt.

In mancherlei Hinsicht hat die EU Mitgliedschaft zwei Aspekte der irischen Identität verbessert. Die Tatsache, dass sowohl das Vereinigte Königreich als auch Irland Teil ein und derselben Gemeinschaft waren, hat die beiden Länder durch manch extrem schwierige Zeiten in den gegenseitigen Beziehungen geleitet und „diese Inseln“ galten, wenngleich für viel zu

kurze Zeit, beispielgebend als funktionierendes lokales Modell inmitten einer europäischen Politik des Miteinander in weitaus größerem Zusammenhang. Die EU Mitgliedschaft hat ferner die ganz praktische Seite der Beziehungen zwischen Irland und den Vereinigten Staaten verbessert, die gerne in dem anglophonen Land investiert haben, um dadurch einen direkten Zugang zu den europäischen Märkten zu erhalten. Irland war somit bislang weit davon entfernt, sich zwischen einem der drei genannten Möglichkeiten entscheiden zu müssen, sondern konnte geschickt drumherum navigieren.



### Britain hat sein 'Sinn Féin-Erlebnis'

Die Navigationskarten müssen nun neu entworfen werden. Wenn es eine EU-Außengrenze zwischen Newry und Dundalk, Lifford und Strabane gibt, dann wird Irland im übertragenen Sinne ostwärts driften, weg von seinem gemütlichen atlantischen Archipel und in Richtung Kontinentaleuropa.

Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union wird Irlands Rolle klarer definieren als je zuvor. Die Grenze wird einen weit internationaleren Grenzcharakter bekommen.

Es gibt wohl eine theoretische Parallele die zurück ins Jahr 1948 reicht, als Irland das Commonwealth verlassen hat und die Grenze dadurch im Prinzip eine Linie zwischen einer riesigen geopolitischen Einheit und einem Land das plötzlich außerhalb dieser Einheit stand markierte. Praktisch betrachtet war das Commonwealth aber eine weitaus weniger bedeutende Einheit als die Europäische Union heute und die Abspaltung machte sich im Alltag der Menschen kaum bemerkbar.

Ironischerweise ist die Situation nun genau umgekehrt. Damals war es Irland, das die größere transnationale Organisation zugunsten einer relativen Isolation verlassen hat. Das abtrünnige Großbritannien erlebt nun in gewisser Weise seinen Sinn Féin Moment.

### Irische Augen starren auf „John Bull's Nabel“

In mancherlei Hinsicht war Irland immer europäisch. Zwar mag das Land nicht Teil des römischen Empire gewesen sein, welches die europäische Idee geformt hat, aber mit seiner Christianisierung wurde es gewissermaßen auch romanisiert. Betrachtet man die Geschichte des europäischen Kontinents, dann war es verschmerzbar, nicht Teil der mongolischen oder ottomanischen Invasion gewesen zu sein, beziehungsweise die Auswirkungen der russischen Revolution oder den Aufstieg der Nazis

nicht direkt mitbekommen zu haben. Dafür hatte man an den Folgen der Wikinger- und Normannenexpansion, der Reformation, des innerchristlichen Religionskrieges, der französischen Revolution, dem Erstarken nationalistischer Ideologien im 19. Jahrhundert und der Katastrophe des ersten Weltkrieges zu knabbern.

John Synge schrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts über einige seiner irischen Zeitgenossen: „mit ihren Augen auf John Bull's Nabel starrend, haben sie Angst Europäer zu sein, sich gleichzeitig fürchtend, die Profitmacher auf der anderen Straßenseite könnten sie Engländer nennen.“ (*John Bull ist eine nationale Personifikation des Königreichs Großbritannien, Anm. des Übersetzers.*)

Dabei hat es in Irland eine lange Tradition, Europäischsein als Gegengewicht zur britischen Dominanz zu sehen. Wenn wir zurück ins 12. Jahrhundert gehen und in die einflussreiche Pseudo-Geschichte „The Book of Invasions“, dann finden wir irische Mythenerzähler, die sich verzweifelt bemühen, die ganz offensichtliche Herkunft der Iren abzustreiten, indem sie behaupteten, dass sie aus Britannien kamen. Zu diesem Zweck dachten sie sich sorgfältig überlegte Geschichten aus, die irische Spuren in Spanien mit einbezogen. (Der mythische Urvater der Milesians (Iren) ist Mil Espáine, was übersetzt Sodaten von Spanien bedeutet).

Im 16. Jahrhundert schauten irische Katholiken in das gegenreformatorische Spanien als die Quelle der Erlösung. Im 17. Jahrhundert

schauten sie auf die französische Monarchie. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert, als diese Monarchie zu kippen drohte, schauten sie auf das revolutionäre Frankreich und Napoleon. Im frühen 20. Jahrhundert, als Frankreich sich leider mit Britannien verbündete, schauten militante irische Nationalisten auf die aufziehende Kraft, die 1916 in der Ausrufung der irischen Republik ihren Niederschlag fand, unserer tapferen Verbündeten in Europa – das deutsche Reich. Sogar unter Hitler suchte der extremistische Rand irischer Nationalisten dort noch nach Unterstützung.



### Vereinigte Staaten von Europa

Freilich verstehen englische Nationalisten wie Nigel Farage diese Zusammenhänge nicht, weshalb ihnen Irlands Weigerung, sich dem Brüsseler Joch nicht zu widersetzen und stattdessen ihnen zu folgen, Rätsel aufgibt. Die Mehrzahl der irischen Nationalisten hat in den turbulenten Jahren, die zur Gründung des irischen Staates geführt haben, den Gedanken an die Vereinigten Staaten von Europa begrüßt. Die Idee war besonders reizvoll, da Europa (natürlich fälschlicherweise) als Synonym für katholisches Christentum herangezogen wurde.

Im Mai 1948, als das International Committee of Movements for European Unity sein erstes großes Treffen in Den Haag abgehalten hat, wurde es von dem überzeugten katholischen irischen Außenminister und vormaligen IRA Chefs Seán MacBride sowie von dem Dubliner Erzbischof John Charles McQuaid unterstützt.

Das kulturelle Europa wurde auch lange als ein Umfeld gesehen, in dem Irischsein gedeihen konnte. Nach dem Fall Roms halfen irische Mönche, das westlich europäische Christentum wieder aufzubauen. In Spanien, Frankreich und Belgien gab es Priesterseminare, in denen man das irische Kulturgut leben konnte, als die Penal Laws dies in Irland verboten hatten. WB Yeats hat seinen großartigen Kollegen John Synge nicht auf den Araninseln oder in Sligo getroffen, sondern in Paris. Und genau diese Stadt wurde auch der Mittelpunkt für James Joyce, Eileen Gray und Samuel Beckett während des irischen Modernismus.

Aber auch in umgekehrter Richtung funktionierte dieser Prozess: Europäer spielten eine zentrale Rolle beim Studieren und in der Erhaltung der irischen Sprache und Mythologie: Deutsche Wissenschaftler wie Kuno Meyer, Ernst Windisch und Heinrich Zimmer, französische Wissenschaftler wie Henri Gaidoz und Henri D'Arbois de Jubainville unterstützten das gälische Revival.

### Mehr Europäer – weniger Europäer

Es mag daher logisch erscheinen, anzunehmen, dass Irlands Europäischsein sehr tiefe Wurzeln

hat und dass sich diese Wurzeln durch die Mitgliedschaft in der EU sogar noch tiefer gegraben haben, die Realität indessen ist nicht ganz so einfach.

Es ist sicherlich richtig, dass die irische Mittelklasse zumindest Westeuropa heutzutage weitaus besser kennt, als das zuvor je der Fall gewesen war und die Migration aus zentral- und osteuropäischen Ländern hat das tägliche Miteinander in Irland in einer Weise verändert, die 1973 noch undenkbar gewesen wäre.

Polen, Litauen und Rumänien erscheinen nicht mehr wie Orte, die weit weg liegen und über die wir nichts wissen. Pastagerichte und Espresos gelten nicht mehr als exotisch. Für viele Studenten ist es selbstverständlich, einen Teil ihres Studiums im Rahmen eines Erasmus-Programmes an einer europäischen Universität zu verbringen.

Fußballvereine wie Barcelona und Bayern München stehen bei irischen Fans höher im Kurs, als die Teams von Burnley oder Blackburn.

Ideologisch hatte es Irland nie ganz leicht mit dem Model der sozialen Marktwirtschaft, das die EU stärkt und europäische Werte verkörpert.

Dennoch gibt es auch Gebiete, auf denen die irische Kultur weniger europäisch ist als in manchen Abschnitten des 20. Jahrhunderts. Irische Schriftsteller und Künstler schauen nicht mehr in Richtung Paris: Die Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt in ihrem Heimatland zu verdienen, haben irische Kunst in mancher Hinsicht insularer werden lassen.

Auf einer anderen Ebene hat die europäischste unter den irischen Institutionen, die katholische Kirche, an Kraft verloren. Sie mag ziemlich engstirnig gewesen sein, aber dennoch war sie sehr römisch. Die Beziehungen zu Frankreich, Spanien und Italien, zeitweise sogar zu Polen, die durch die katholische Kirche befördert wurden, waren für viele Iren die weitaus wichtigste europäische Idee.

Für viele ist das nach wie vor der Fall – aber für die meisten ist diese Idee verblasst. Damit einher geht das Schwinden eines Gefühls für eine gemeinsame europäische Kultur, die vor allem im Lateinischen und im Griechischen wurzelt.

Selbst wenn wir an einen nicht gläubigen irischen Schriftsteller wie Seamus Heaney denken, erkennen wir, wie tief der Einfluss des Katholizismus und der klassischen europäischen Kultur ist. Aber keine dieser Mächte hat noch einen entscheidenden Einfluss auf die jetzige Generation. Latein, einst die lingua franca des gebildeten Europa, ist nahezu aus irischen Schulen verschwunden.

### Näher an Boston denn an Berlin

Wie bereits festgestellt, hatte es Irland nie ganz leicht mit dem Modell der sozialen Marktwirtschaft, das die EU stärkt und europäische Werte verkörpert. Gleichwohl wäre es schmeichelhaft, die irische Politik mit einer schlüssigen Ideologie, ganz gleich welcher Art, in Verbindung zu bringen. Appelle an einen Individualismus im US-amerikanischen Stil und an den großen amerikanischen Mythos vom freien Markt scheinen

größeren Anklang zu finden, als staatliche Förderung und soziale Solidarität. Besonders als der „Keltische Tiger“ in vollem Gange war und unsere Führungsschicht sich hinsichtlich der großen Dynamik des „neuen Irland“, verglichen mit der Schwerfälligkeit des „alten Europa“, selbst getäuscht hat, setzte sich die Auffassung ziemlich deutlich durch, dass Europäischsein uns irgendwie nicht steht.

Die damalige stellvertretende Premierministerin (Tánaiste) und Parteichefin der Progressive Democrats, Mary Harney, sprach davon, dass „Irland näher an Boston sei, denn an Berlin“. Die Ministerin für Kunst, Kultur, die Gaeltacht-Gebiete und die Inseln, Síle de Valera beschwerte sich in einer Rede, die den Beifall des damaligen Regierungschefs (Taoiseach) Bertie Ahern fand, darüber, dass die „Verfügungen und Regelungen aus Brüssel oft empfindlich in unsere Identität, Kultur und Traditionen eingreifen“.

Harney verkündete im Radio, als Reaktion auf eine Rüge aus Brüssel in Anbetracht einer verrückten Haushaltspolitik, dass sie hoffe, jeder im Land werde ein grünes Oberteil tragen und somit Zusammenhalt demonstrieren in der Verteidigung unseres ökonomischen Erfolges. Das grüne Oberteil, als Symbol einer irisch nationalen Identität, stand hierbei synonym für eine Art Rüstung zur Abwehr der feindlichen Europäer. Zumindest konnte man die Äußerung so deuten.

Die Blasen sind ziemlich schnell geplatzt und was folgte war, gelinde gesagt, kompliziert. Es ist gewiss bemerkenswert, dass Irland die Souveränität einer Europa-dominierten Troika,

angeführt von Brüssel und Frankfurt, akzeptiert hat und zwar zurückhaltender als dies je gegenüber London der Fall gewesen war. Die Trotzreaktion, welche auf einem Banner im Rahmen der Fußball EM 2012 in Polen zu lesen war „Angela Merkel denkt, wir arbeiten“ reichte an Schärfe nicht an „Erin Go Brá“ („Irland für immer“) heran.

Aber es entspricht auch der Wahrheit, dass die Erfahrung Leibeigene der Europäischen Zentralbank zu sein unangenehm war, nicht zuletzt, weil unsere „edelmütigen Verbündeten in Europa“ eine Haltung an den Tag gelegt haben, die weit strafender war als der einst gefürchtete Internationale Währungsfond.

Der Auferlegung einer Version der Sparpolitik, die sich wenig um die langfristigen sozialen Kosten scherte, hat wenig an die Idee eines gerechtigkeits- und solidaritätsbasierten Europa erinnert, das sich glaubwürdig um jene kümmert, die die bitteren Pillen schlucken müssen.

## Der Geist des Britischen Empire

Und wohin sind in diesen schlechten Jahren die neuen Emigranten, jene die in einem tief in Europa verwurzelten Irland aufgewachsen sind, gegangen? Zu den alten anglophonen Zufluchtsorten: wenn möglich in die Vereinigten Staaten, nach London, Australien, Kanada.

Teilweise wurden diese Entscheidungen natürlich nach wirtschaftlichen Möglichkeiten getroffen. Aber Deutschland, beispielsweise, hatte in diesen Jahren eine blühende Ökonomie. Die

Flugbewegungen jedoch sprechen eine andere Sprache, denn die meisten Iren hat es nicht nach Kontinentaleuropa gezogen.

Die Iren sind gut, wenn es um Doppeldeutigkeit geht und darin, das Beste aus Konflikten und Widersprüchen zu machen, die innerhalb zweier Welten entstehen. Was aber, wenn man diesen Widersprüchen plötzlich nicht ausweichen kann?



Wenn wir unter Druck sind, zeigen wir unser wahres Ich, das irische Selbstverständnis ist noch immer geprägt vom Geist des alten britischen Empire. Die anglophone Welt, von der wir meinten sie läge hinter uns, ruft uns noch immer in Zeiten der Bedrängnis.

Solange das Vereinigte Königreich der EU angehörte und die USA, zumindest im Prinzip, die „Führer der freien Welt“ waren, konnte man mit diesen, miteinander in Konflikt stehenden Widersprüchen, relativ einfach fertigwerden. Was aber, wenn man diesen Widersprüchen und

Konflikten einmal nicht ausweichen kann? In einem solchen Fall setzt sich wohl der Impuls durch, Irlands Platz in der anglo-amerikanischen Welt, gegen die Ansprüche Europas, zu behaupten.

## Unser zerbrechliches Europäischsein

Am deutlichsten wird dies am Falle des transnationalen Konzerns Apple beziehungsweise an Irlands Reaktion über die Entscheidung der Europäischen Kommission, dass Irland Wettbewerbsrecht gebrochen hat, indem das Unternehmen unrechtmäßig begünstigt wurde.

Die Verfügung, dass Apple 133 Billionen Euro an die hochverschuldete irische Staatskasse bezahlen sollte, hätte eigentlich ein Grund zum Feiern sein müssen. Stattdessen wurde daraus eine nationale Krise gemacht. Und warum? Weil es den Staat gezwungen hat, zwischen der EU einerseits und einer US-amerikanisch orientierten Welt andererseits zu entscheiden.

Das irische Establishment war ziemlich einhellig der Meinung: die Wahl die man hatte, war kaum als solche zu bezeichnen. Ein Staat, der weitgehend kraftlos agierte, als die Kommission die Sparpolitik verhängte, hat sich in der Apple-Sache nun wie eine brüllende Maus verhalten.

Irland hat all sein verbleibendes Durchsetzungsvermögen mobilisiert, um Apple zu verteidigen und gegen die Kommission zu argumentieren. Deren Wunsch, die Transparenz in Steuerangelegenheiten bei Großkonzernen zu

verbessern, ließ Irland wieder nach dem „grünen Oberteil“ greifen. Unsere Europaaffinität schien hierbei tatsächlich sehr zerbrechlich zu sein.

### Der Status-Quo hat ein Verfallsdatum

Es ist aber auch gut möglich, dass Irland nicht gezwungen sein wird, für eine Seite Partei zu ergreifen. Vielleicht wird der Brexit nämlich am Ende in einer endlosen Serie von Übergangsregelungen hin- und hermäandern und der englische Nationalismus dabei in schierer Langeweile erstickt werden.

Vielleicht wird die Trump-Ära ein Kurzzeitphänomen, ein Schock, der den progressiveren Traditionen in den USA neue Energie verleiht.

Oder vielleicht, um ein anderes Extrem heraufzubeschwören, könnte die EU in einen reaktionären Populismus zusammenfallen, wie es in Polen und Ungarn bereits geschehen ist, Marine Le Pen könnte in Frankreich die Macht übernehmen und schon fände sich Irlands Identitätskrise in einem weitaus bedeutenderen Chaos wieder. Möglich wäre auch, dass eine irische Grenze nicht nur zwei Teile ein und derselben Insel trennt, sondern auch zwei ideologische und ökonomische Einflussbereiche.

Wenn durch den Post-Brexit Großbritannien von der verzweifelten Notwendigkeit für einen neuen Handelsdeal getrieben wird und diesen dann innerhalb einer „freien Marktzone“, die ihren Mittelpunkt in Trump's USA hat, findet, könnte die EU antworten, indem sie den Prozess der politischen und ökonomischen Integration vertieft und vorantreibt.

Die Frontlinie in einem Krieg zweier Ideologien, einer hypernationalistisch, der andere hypertransnationalistisch, könnte durch unsere kleine Insel verlaufen.

**Das ist ein Albtraum-Szenario, nicht nur wegen seiner hässlichen ökonomischen und politischen Verstrickungen, sondern auch, weil es Irland zwingen würde, das zu tun, was es absolut nicht tun möchte: sich klar auf eine Seite stellen.**

Das bedeutet, wir werden herausfinden müssen, ob wir wirklich näher an Berlin, denn an Boston sind – nicht nur geografisch, sondern auch psychologisch und ideologisch.

Die nahezu automatische Vermutung ist die, dass Irland Teil der EU bleibt, was immer auch passieren mag. Das mag durchaus die richtige Wahl sein, aber wichtig ist, dass es das auch tatsächlich ist: eine Wahl, und keine selbstverständliche Annahme. Die Tatsache, dass Irland Mitglied der EU ist und diese Mitgliedschaft auch nicht aufkündigen will, bedeutet nämlich nicht zwangsläufig, dass der momentane Luxus auch weiterhin zu halten sein wird.

Der Status Quo hat ein Verfallsdatum und dieses Verfallsdatum ist am 9. Mai.

In der EU zu verbleiben bedeutet, dass wir einen Plan für die Zukunft haben, in welcher das „Archipelago“ auseinanderdriftet, indem England einen Weg geht, die Republik Irland einen anderen, während Schottland und Nordirland in einer unbestimmten Mitte verweilen.

Es bedeutet ferner, dass wir herausfinden müssen, ob wir näher an Berlin oder an Boston sind, nicht nur geografisch, sondern auch psychologisch und ideologisch. Das bedeutet auch, soziale und ökonomische Modelle anzunehmen, in denen der Markt kein Gott ist.

Und es bedeutet, dass „Europäer“ kein Begriff ist, der sich in einer Zweideutigkeit verliert, sondern klar benennt, wo wir leben.

*Fintan O'Toole  
in der „Irish Times“*

*(Übersetzung: Markus Dehm)*

**Fintan O'Toole** (Jahrgang 1958) ist Kolumnist, Literatur-Herausgeber und Schauspielkritiker für die Irish Times. Er schreibt seit 1988 für diese Zeitung. O'Toole schrieb Kritiken für die New York Daily News im Zeitraum von 1997 bis 2001 und wirkt regelmäßig am „The New York Review of Books“ mit. Er ist Autor, Literaturkritiker und politischer Kommentator mit grundsätzlich linksgerichteten Ansichten. Seine letzten Bücher haben sich auf den Aufstieg, Absturz und die Nachwirkungen des „Keltischen Tigers“ fokussiert. Er ist und war während seiner gesamten Karriere ein strenger Kritiker der politischen Korruption in Irland. Er wurde in Dublin geboren und wuchs in einer Familie der Arbeiterklasse auf. Er wurde erzogen am University College Dublin. Obwohl nicht Brite oder in Großbritannien lebend, nannte ihn 2011 „The Observer“ einen der 300 Top-Intellektuellen Großbritanniens.

*(Wikipedia)*